

MUSICA SACRA

Die Zeitschrift für katholische Kirchenmusik

143. Jahrgang · Nr. 6
1. Dezember 2023
Einzelheft € 7,17
B 20503 F
ISSN 0179-356-X

2023 · Heft 6

Schwerpunkt

Joseph Jongen · Belgien

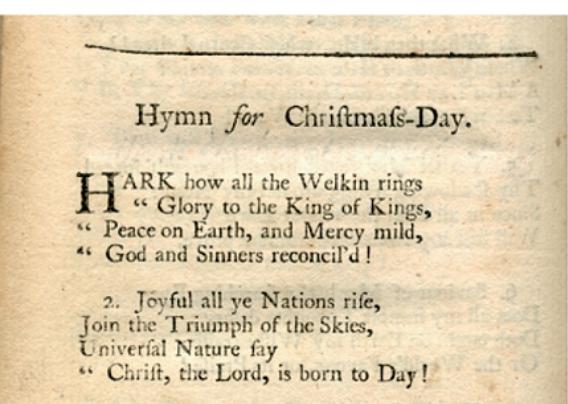
- Chor Singschule Himmelfahrt Mülheim-Saarn
- Messiaens *La Nativité*
- Brügge: Aus einer Orgel werden zwei
- Berichte · Rezensionen
Aus den Diözesen · uvm.



Kirchenmusik
Concerts Boesmans Toccata Lemmens Boecks de Froidebise Fétis
Spirituels Lemmens
Lüttich Antwerpen Goethals École
Chant de Jong de May Boecks de Antwerpen Goethals École
Symphonie concertante Gilsons Jongen Fantaisie Peeters Mons
Brüssel Gilsons Jongen Maleingreau Verschraegen
Mechelen La Revue Musicale Jongen Fantaisie Peeters Mons
symphonique Conservatoire royal Gent
École d'Orgue Messe Brügge



► Joseph Jongen zum 150. Geburtstag · S. 349



► Hark! The Herald Angels sing · S. 356



► 100 Jahre Bärenreiter-Verlag · S. 368

In der Mitte dieses Hefts finden Sie als Notenbeigabe die Erstausgabe eines *Regina coeli* von Joseph Jongen (1873–1953) sowie einen Chorsatz zu *Stille Nacht* von Gregor Simon (* 1969).



● Joseph Jongen · Belgien

Beiträge

- Orgelmusik in Belgien im 19. und 20. Jahrhundert · von Joris Verdin 346
- Joseph Jongen (1873–1953) · Einem herausragenden belgischen Komponisten und Organisten zum 150. Geburtstag · von Paul Raspé 349
- »Wie ein Gebet zur Befreiung aus der Not« · Joseph Jongens *Messe en l'honneur du Saint-Sacrement* op. 130 · von John Scott Whiteley 352
- *Hark! The Herald Angels sing* nach Felix Mendelssohn Bartholdy (1840/1855) · Komponierte Gebete (18) · von Meinrad Walter 356
- Die Chor Singschule Himmelfahrt Mülheim-Saarn · Singschulen in Deutschland (5) · von Carolin Arntz 359

Christliche Populärmusik

- Uwe Seidel (1937–2007) · Prägende Gestalten des Neuen Geistlichen Lieds (18) · von Thomas Quast 362

Aufs Pult gelegt

- Wenn das Ewige in dieser Welt anbricht · Olivier Messiaens *La Nativité du Seigneur* · von Dominik Susteck und Tobias Wittmann 366

Interview

- Im Zeichen des Großen Bären · Clemens Scheuch im Interview zum 100-jährigen Bestehen des Bärenreiter-Verlags 368

Liebe Leserin, lieber Leser,
Ihre Zeitschrift ist in Polyethylenfolie eingeschweißt. Diese Folie ist recyclingfähig, toxisch unbedenklich, grundwasserneutral und bei Verbrennung unschädlich. Sie erfordert bei der Herstellung keinen höheren Energieeinsatz als Recyclingpapier und kann der Wiederverwertung zugeführt werden. Da wir Ihre Zeitschrift vor Beschädigungen und dem Verlust der Beilagen schützen möchten, ist dies die derzeit umweltfreundlichste Art der Verpackung.

ACV · Verbände

- Neuer Präsident und Generalsekretär im ACV 378
- 1500 Stimmen singen für den Frieden · Pueri-Cantores-Jugendchorfestival in Münster 378
- Chorverband Pueri Cantores wählt in Münster neues Präsidium 379
- Tagung und Vorstandswahl des BDO 381

Orgeln

- Aus einer Orgel werden zwei · Die historischen Orgeln in der St.-Salvator-Kathedrale Brügge · von Gesa Graumann und Gabriel Isenberg 382

Berichte

- Kirchenmusikausbildung 386
- Aus den Hochschulen 387

Aus den Diözesen

- Aachen · Freiburg · Fulda · Limburg · Mainz · Münster (Oldenburg) · Osnabrück · Paderborn · Regensburg · Würzburg 388

Rezensionen

- Bücher 402
- Noten 404
- Tonträger 408

Und außerdem ...

- Editorial 341
- Aktuelles 342
- Geistlicher Impuls 372
- In eigener Sache 342
- Kirchenmusikalische Ausbildungsstätten 373
- Musica sacra vor 50 Jahren 391
- Rätselhaft 386
- Des Rätsels Lösung 342
- Die Welt der neuen Töne 412
- Alle Register gezogen 3. Umschlagseite
- Impressum 3. Umschlagseite

Liebe AbonnentInnen, die Post schickt leider Zeitschriften auch bei korrektem Nachsendeauftrag nicht an die neue Adresse. Melden Sie uns daher Ihren Umzug bitte rechtzeitig, damit Sie die *Musica sacra* auch künftig pünktlich erhalten!

Liebe Leserin, lieber Leser,

wieder einmal halten Sie eine ›Weihnachtsausgabe‹ der *Musica sacra* in den Händen. Das bedeutet nicht unbedingt, dass es im Heft besonders besinnlich, adventlich oder weihnachtlich zugeht – aber es ist eben doch stets der Abschluss eines weiteren Jahrgangs in der mittlerweile 155-jährigen Geschichte unserer Zeitschrift. ›Weihnachtsausgabe‹ heißt auch immer für die Redaktion: besonders viele Meldungen, Berichte und Beiträge, die nicht auf das nächste Jahr warten können. Und für den Layouter die Herausforderung, all das zusammen mit extra vielen Anzeigen auf einer zwar großzügigen, aber eben doch auch begrenzten Seitenanzahl zu verteilen. Ebenso gilt es nun, auch abseits des Redaktionsbetriebs Bilanz zu ziehen: Wo standen wir letztes Jahr? Haben sich unsere Erwartungen erfüllt?

Vor einem Jahr war noch vom ersten deutschen ›Kriegswinter‹ nach 1945 die Rede, verbunden mit der Angst, Deutschland könne das Gas und womöglich sogar der Strom ausgehen, Heizungen und Herde könnten kalt bleiben. ›Energiepreisbremsen‹ und Heizkostenzuschüsse sollten die schlimmsten finanziellen Auswirkungen mildern. Auch auf die Kirchenmusik hatte die Energiekrise Auswirkungen: Nicht wenige kirchliche Stellen empfahlen, Kirchen und Probenräume ungeheizt oder gar geschlossen zu lassen, und gefährdeten damit die kirchenmusikalische Arbeit erneut, nachdem diese bereits kurz zuvor in der Corona-Krise schwer gelitten hatte und nun endlich wieder Fahrt aufnehmen wollte. Es entspannen sich ungeahnte Diskussionen zwischen MusikerInnen, Verwaltungsbeauftragten und Pfarrern über Schimmel, Zinnpest, Stimmtonhöhen, Arbeitsstättenverordnung (ja, sie gilt auch für Kirchen) und kirchlich finanzierte Thermosocken. Die *Musica-sacra*-Redaktion freute sich hingegen darauf, sich nach einem für ihren Herausgeber, den ACV, turbulenten Jahr personell wieder voll auf die Redaktionsarbeit konzentrieren zu können.

Vieles kam dann doch anders: Heizungen und Herde blieben warm, die Gaspeicher gefüllt. Energie und damit Kosten

wurden gespart, und letztlich fand sich auch für die meisten Kirchenmusikalischen Herausforderungen eine praktische Lösung vor Ort. Indes wirkte sich eine weitere Krise auch auf die Kirchenmusik weiter aus: der Fachkräftemangel. Ob HandwerkerIn, MedizinerIn oder MusikerIn: ›Immer schwieriger zu bekommen ...‹. Und wenn, dann zu völlig neuen Bedingungen. Hinzu kamen veränderte Ansprüche an die Life-Work-Balance, längst nicht nur von der ›Generation Z‹: Gute Arbeitsbedingungen, Wertschätzung, höhere Löhne, Vier-Tage-Woche, Homeoffice. Welche Antworten darauf haben die Kirchen als Arbeitgeber für MusikerInnen?

Statt Konflikte beilegen zu können, sind 2023 leider viele neue hinzugekommen: ›Die Welt im Dauerstress‹ (Tageschau). Auch der ACV geriet wieder in Krisen-Modus, und der monatelange Ausfall der Geschäftsstelle musste vom Vorstand ehrenamtlich kompensiert werden. Für die *Musica sacra* traf es den Schriftleiter, der die Abonnementverwaltung sowie die Betreuung der Homepage- und Social-Media-Kanäle übernahm, während sich Redakteur Gabriel Isenberg um den Großteil der Redaktionsarbeit kümmerte. Layouter Fabian Weber erstellte zusätzlich die Register und Leseproben und pflegte sie in die Homepage ein. Es ist dem außergewöhnlichen Engagement des *Musica-sacra*-Teams zu verdanken, dass nicht nur alle Ausgaben wie gewohnt erscheinen konnten, sondern darüber hinaus ein ›exzellerter Jahrgang‹ mit etlichen spannenden Themen-Schwerpunkt-Heften entstanden ist. Mit der gerade erfolgten Bestellung des neuen ACV-Generalsekretärs Raphael Baaßer ist die erneute Hoffnung berechtigt, sich nun wieder ganz den Redaktionsaufgaben widmen zu können.

Der 150. Geburtstag bzw. der 70. Todestag von Joseph Jongen sind ein guter Anlass, sich mit dem Werk des hierzulande nicht unbekannten, aber abseits seiner Orgeloccata und der *Symphonie concertante* auch nicht gerade populären belgischen Komponisten, Organisten und Pianisten zu befassen. Einige aktuelle Artikel der

Dominik Axtmann,
Schriftleiter der
Musica sacra



Musica sacra über weitere belgisch-stämmige Komponisten wie César Franck, Jacques-Nicolas Lemmens und Flor Peeters zeigten bereits, dass Belgien eine eigenständige Kirchen- und Orgelmusiktradition der Romantik und Moderne besaß, die großen Einfluss vor allem auf die benachbarte französische Musikszene hatte. Jongens Wirken bildet in dieser Ausgabe deshalb den Ausgangspunkt für einen Einblick in sein musikalisches Umfeld, dem Belgien der zweiten Hälfte des 19. und der ersten des 20. Jahrhunderts.

Und Adventlich-Weihnachtliches in der ›Weihnachtsausgabe‹? Meinrad Walter bringt uns die Geschichte des ›unfreiwilligen‹ Weihnachtslieds *Hark! The Herald Angels sing* von Felix Mendelssohn Bartholdy näher, und Dominik Susteck hat zusammen mit Tobias Wittmann Olivier Messiaens *La Nativité du Seigneur* aufs Pult gelegt. Der neue ACV-Präsident schreibt in seinem Geistlichen Impuls über christliche Hoffnung in schwierigen Weihnachtszeiten, und selbst in unseren Artikelreihen über prägende Gestalten des Neuen Geistlichen Lieds und über Singschulen bleibt Weihnachten nicht unerwähnt ...

Im Namen des gesamten *Musica-sacra*-Teams wünsche ich Ihnen eine gute Advents- und Weihnachtszeit!

Ihr

Dominik Axtmann



Foto: Bellinis

Der Konzertsaal des Königlichen Konservatoriums in Brüssel mit der Cavaillé-Coll-Orgel von 1880, die aktuell umfassend restauriert wird

Joris Verdin

Orgelmusik in Belgien im 19. und 20. Jahrhundert

So jung wie das erst seit 1830 unabhängige Land Belgien ist auch die Orgelmusiktradition dieses Landes, die sich unter anderem an Namen wie François-Joseph Fétis, Jacques Nicolas Lemmens und Flor Peeters festmachen lässt. Der vor 150 Jahren geborene Joseph Jongen ist ein weiterer wichtiger Vertreter der belgischen Musik, dessen Werke – nicht zuletzt seine *Symphonie concertante* op. 81 für Orgel und Orchester – bis heute regelmäßig auf den Konzertprogrammen zu finden sind.

Das ›Clavierrepertoire‹ im 18. Jahrhundert

Aus dem 18. Jahrhundert ist in Belgien keine gedruckte Orgelmusik erhalten, wenn-

gleich in dieser Zeit relativ große und gute Orgeln gebaut wurden. Das bedeutet allerdings nicht, dass keine Orgelliteratur gespielt wurde. Viele Komponisten waren auch als Organisten tätig und boten nicht nur improvisierte Gebrauchsmusik, sondern auch ausgearbeitete Kompositionen dar, die jedoch nur in handschriftlicher Form verbreitet wurden. In jenen ›Livres d'orgue‹ zeigt sich eine bunte Mischung aus Versetzen, Suitensätzen, Sonaten usw. Diese Sammlungen zeugen von einem umfangreichen ›Clavierrepertoire‹, das auf allen Arten von Tasteninstrumenten dargeboten wurde. Über die Spielweise und Registrierung dieser Musik auf der Orgel gibt es keine zuverlässigen Quellen. Zudem gab

es keine Lehrstätte, an der sich eine bestimmte Schule hätte formieren können.

Mit der französischen Besatzung des Landes im Jahr 1794 begann eine ›dunkle‹ Zeit für die Kirchenmusik. Nicht nur verhinderte die politische und wirtschaftliche Lage jede Weiterentwicklung, auch fielen zahlreiche Kirchen und Klöster mit ihren Orgeln einer gezielten Demontagepolitik zum Opfer. Durch die Abschaffung der Kirchenmusik verschwanden, zumindest vorübergehend, wichtige und angesehene Zentren der Musikkultur; die Schließung der Brüsseler Hofkapelle etwa bedeutete das Ende einer langen Tradition.

Erst 1813 wurde mit der Brüsseler École Publique wieder eine Gesangsschule ge-

Joseph Jongen (1873–1953)

Einem herausragenden belgischen Komponisten und Organisten zum 150. Geburtstag

Zu den herausragenden Persönlichkeiten der belgischen Musik gehört der in diesen Tagen vor genau 150 Jahren, am 14. Dezember 1873, in Lüttich geborene Joseph Jongen. Er war eines von sechs Kindern des Kunstschnitzlers Alphonse Jongen (1843–1927) und seiner Frau Marie Marguerite Betermann (1844–1893) und zeigte schon in seiner frühen Kindheit ein ausgesprochenes musikalisches Talent. Wie seine beiden Brüder Alphonse (1872–1943) und Léon (1884–1969) erhielt auch Joseph seine erste musikalische Ausbildung beim musikalisch bewanderten Vater und studierte ab seinem siebten Lebensjahr (!) am Königlichen Konservatorium in Lüttich. Der älteste Sohn Alphonse wurde später Priester, behielt aber sein Interesse an der Musik und schrieb Lieder für katholische Jugendbewegungen. Mit ihm gemeinsam war Joseph seit seinem sechsten Lebensjahr als Sänger aufgetreten, vor allem in den Kirchen von Lüttich und Umgebung, was zweifellos auch eine Erklärung für sein frühes Interesse an der Orgel ist.

Frühe musikalische Erfolge

Joseph Jongen absolvierte ein herausragend gutes Musikstudium, das mit einem ersten Preis für Harmonielehre (1889), einem ersten Preis für Fuge (1891), dem Diplôme supérieur für Klavier (1892) und dem Diplôme supérieur für Orgel (1896) gekrönt wurde. Sein Programm für den Orgelwettbewerb umfasste nicht weniger als 26 Stücke, darunter elf Werke von J. S. Bach, drei Symphonien von Widor, *Pièce héroïque* und *Deuxième Choral* von Franck und sein eigenes *Offertoire* op. 5 Nr. 4. Sein Bruder Léon berichtete, wie Joseph die Jury des Orgelwettbewerbs verblüffte: »Eine der Aufgaben dieses Wettbewerbs bestand darin, dass dem Studenten drei Themen zur Auswahl vorgelegt wurden als Grundlage

für eine Improvisation von mehreren Minuten Dauer. Mein Bruder wählte kurzerhand alle drei Themen aus und hielt über eine halbe Stunde lang eine verblüffte Jury und ein staunendes Publikum in seinem Bann [...]. Und als die Engführung einer dreifachen Fuge das Werk mit einem Höhenflug beendete, spendete der Saal dem jungen Organisten so enthusiastisch stehende Ovationen, dass er sein Diplom per Zuruf sofort erhielt, was es so zuvor noch nicht gegeben hatte!«¹

Etwa zehn Jahre zuvor, am 28. Januar 1887, hatte Jongen seine erste Komposition, ein *O salutaris* (W.1) für Sopran und Orgel, fertiggestellt. Drei Jahre später transkribierte er zwei Stücke von Mendelssohn für Orgel, und im Januar 1891 schrieb er mit *Élégie* (W.12) sein erstes Originalwerk für Orgel. Am 30. August 1894 unterzeichnete er seinen ersten Vertrag mit dem Verleger Muraille in Lüttich für zwei Orgelstücke, *Offertoire* (W.44) und *Communion* (W.62). Einige Wochen später krönte die Königliche Akademie von Belgien sein erstes Streichquartett op. 3 mit einem ersten Preis. Jongen hatte seine Karriere als Komponist gestartet!

Im folgenden Jahr nahm er am Grand Concours national de composition teil und gewann einen zweiten Preis; zwei Jahre später, 1897, trat er erneut an und gewann den Premier Grand prix mit seiner Kantate *Comala*. Den Preis in Form eines in vier Jahresraten ausgezahlten Reisestipendiums in



Foto: Jean Terhell (commons.wikimedia.org/wiki/File:Joseph_Jongen_jeune.jpg),
Lizenz: cc-by-nc-sa/4.0/legacode

Höhe von 16 000 Francs (ca. 64 000 Euro) nutzte Jongen in den Jahren 1898 bis 1902 für Studienaufenthalte in Deutschland, Paris und Rom.

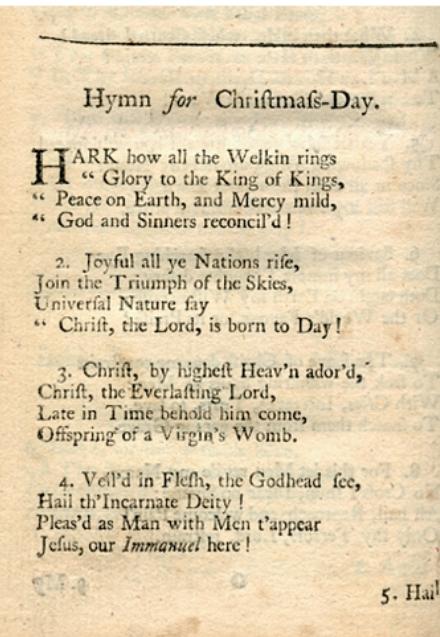
In der Lütticher Kathedrale Saint-Paul kam Joseph Jongen über den Organisten Georges Gérard schon früh mit der Orgel in Kontakt. Bald übertrug Gérard dem talentierten Jungen einzelne Dienste, bis dieser schließlich fast gänzlich seine Aufgaben übernahm! Von April 1891 bis Juni 1894 war Jongen Organist am Seminar in Lüttich und wurde dann Titularorganist an Saint-Jacques, wo ihn sein Bruder Léon während der Auslandsaufenthalte bis 1902 vertrat. Parallel hatte er 1892 als Repetitor für die Studienanfänger seine Laufbahn als Lehrer am Königlichen Konservatorium in Lüttich begonnen, wo er schließlich 1898 zum stellvertretenden und 1905 zum ordentlichen Professor ernannt wurde.

Als Organist erlangte Jongen schnell Bekanntheit durch seine zahlreichen Auftritte bei Orgelweihen und in Konzerten, was damals noch etwas Neues war. Zu seinem Repertoire zählte neben klassischen und neueren Werken auch die Musik alter



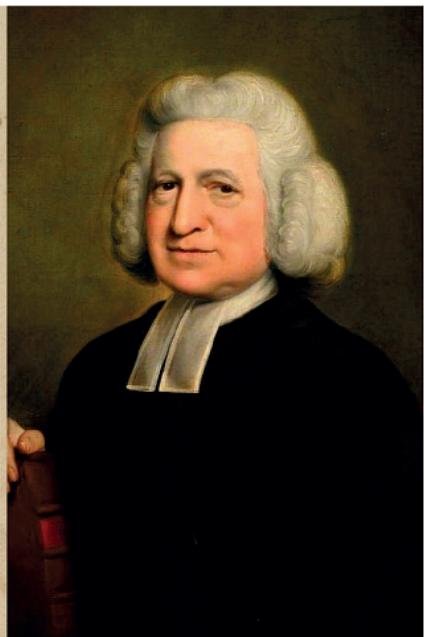
Felix Mendelssohn Bartholdy

Foto: Wikimedia Commons, Lizenz: gemeinfrei



Erstdruck des Texts (1739)

Foto: Meinrad Walter



Charles Wesley

Foto: Wikimedia Commons, Lizenz: gemeinfrei

Meinrad Walter

Hark! The Herald Angels sing nach Felix Mendelssohn Bartholdy (1840/1855)

Komponierte Gebete (18)

Ein »unfreiwilliges« Weihnachtslied

Dass Vokalmusik ihren ersten und somit »originalen« Text gleichsam abstreift, um mit verändertem Wortlaut auch neue Bedeutungen zu gewinnen, ist allbekannt. Viele Kontrafakturen sowie Johann Sebastian Bachs Parodieverfahren liefern uns Beispiele: Hans Leo Hassler hätte es sich kaum träumen lassen, dass die Melodie seines Liebeslieds *Mein Gmüth ist mir verwirret, das macht ein Jungfrau zart* einmal mit dem Text des Passionslieds *O Haupt voll Blut und Wunden* in aller Munde sein wird. Christian Friedrich Henrici alias Picander hat immerhin selbst die Umdichtung des Chores *Tönet, ihr Pauken! Er-schallet, Trompeten! zum weihnachtlichen Jauchzet, frohlocket! Auf, preiset die Tage!* besorgt.

Durchaus komplizierter ist es beim wiederum weihnachtlichen *Hark! The Herald Angels sing*.¹ Die Melodie darf wohl als die heute weltweit bekannteste weihnachtliche Musik von Felix Mendelssohn Bartholdy (1809–1847) gelten. Das Original aber ist eines der unbekanntesten Werke von Mendelssohn: seine *Gutenberg-Kantate* für Männerchor und zwei Blechblasorchester (das zweite als Echo in die Ferne postiert) auf einen Text, der mit Weihnachten überhaupt nichts zu tun hat. Gewiss ist zudem, dass Mendelssohn zu Lebzeiten zwar eine englische Fassung dieses Werks für gemischten Chor erstellt hat, eine Neutextierung dieser Musik hingegen nicht zulassen wollte. »It will never do to sacred words«,² schrieb er am 30. April 1843 an seinen englischen Verleger Edward Buxton, der diesen Vorschlag geschäftstüchtig ins Spiel

gebracht hatte. Erst nach Mendelssohns frühem Tod konnte seine *Gutenberg-Kantate* sozusagen »unfreiwillig« weihnachtlich werden, wobei die Erinnerung an den ursprünglichen »Sitz im Leben« bei den Gutenberg-Feiern im Rahmen der bürgerlich-religiösen Erinnerungskultur bald völlig verblasste.

Uraufführung auf dem Leipziger Marktplatz

Die Freiluft-Kantate für Männerchor und Bläser, deren Mittelsatz später zu unserem Weihnachtslied wurde, trägt den Titel *Festgesang zur Eröffnung der am ersten Tage der vierten Säcularfeier der Erfindung der Buchdruckerkunst auf dem Markte zu Leipzig stattfindenden Feierlichkeiten* (MWV D 4). Ihre Uraufführung war – Weihnachten im Jahreslauf genau entgegengesetzt – am 24. Juni, und zwar im Rahmen eines großen Events, das breiten Niederschlag in zeitgenössischen Publikationen fand.³ Auf dem Leipziger Marktplatz sangen am Vormittag des Johannistags 1840 etwa 400 Sänger⁴ aus Männerchören, begleitet von zwei Blasorchestern, ein Stück von Mendelssohn, und zwar zu Ehren eines berühmten Mannes, der zudem Namenstag

Im Zeichen des Großen Bären

Clemens Scheuch im Interview zum 100-jährigen Bestehen des Bärenreiter-Verlags

Vor 100 Jahren wurde der Bärenreiter-Verlag gegründet – ein traditionsreiches Haus, das auch die *Musica sacra* verlegt und heute aus dem deutschen Verlagswesen nicht mehr wegzudenken ist. Christoph Schulte im Walde sprach mit dem Geschäftsführer Clemens Scheuch.

Herr Scheuch, Ihr Großvater Karl Vötterle hat den Bärenreiter-Verlag im Jahr 1923 gegründet. Also in einer Zeit voller gesellschaftlicher und ökonomischer Unsicherheiten. Und in einem Alter von gerade einmal 20 Jahren. War das nicht ein bisschen naiv?

Clemens Scheuch: Ja, das war sicher ein naives Herangehen. Und mein Großvater [► 3] hatte anfangs gewiss keine Vorstellung davon, wie einmal die Aufgaben eines Verlegers aussehen würden. Erst nach und nach wurde ihm bewusst, welchen Stein er da mit seiner Idee ins Rollen gebracht hat.

Wie kam dieser Stein ins Rollen?

Scheuch: Mein Großvater war seit seinem zehnten Lebensjahr ein begeisterter Anhänger der Wandervogel-Bewegung, die damals das Volksliedsingen neu belebt und ausgiebig gepflegt hat. Von großer Bedeutung war vor allem die Begegnung mit Walther Hensel und dessen Frau Olga. Die hatten Jahre zuvor die Jugendmusikbewegung mit ins Leben gerufen und müssen mächtig Eindruck auf Karl Vötterle gemacht haben, denn er holte die beiden nach Augsburg, wo mein Großvater ja geboren wurde, und organisierte dort für die Augsburger Jugend einen Vortrags- und Liederabend mit Hensel. Dadurch wurde er auf die »Finkensteiner Singwoche« aufmerksam, die Walther und Olga Hensel im Jahr 1923 zum ersten Mal in der Nähe ihrer Heimatstadt Mährisch-Trübau durchgeführt haben.



[1] Erstes Bärenreiter-Logo

Er hat da schnell Verantwortung übernommen ...

Scheuch: Ja, er war zuvor schon Singgruppenleiter und hatte begonnen, Lieder zu finden, neues Repertoire für die Jugendarbeit, von dem es damals offenbar wenig gab. Er hat diese Lieder gesammelt, abgeschrieben und vervielfältigt. Und dann

[2] Aktuelles Verlagslogo



kam ihm die Idee, eine Liederzeitschrift drucken zu lassen. Die hat mein Großvater dann im Rahmen der Singwochen zur Vorbestellung angeboten und stieß damit gleich von Anfang an auf einige Resonanz. Seine Motivation war erst einmal, Singen und Musizieren zu ermöglichen. Nicht einen wirtschaftlichen Ertrag zu erzielen.

Aber wie hat Karl Vötterle seine Idee, die er nun ja in die Realität umgesetzt hatte, finanziert?

Scheuch: Die Leute, die bei der Finkenstein Singwoche mit dabei waren, haben ihn großartig unterstützt durch den Kauf des ersten Hefts der Liederzeitschrift; die acht Seiten waren für wenig Geld zu haben [►4].

Das hat er gleich vorab in Form von Bargeld bekommen, in tschechischen Kronen, die inflationssicher waren. Und außerdem ersparte er den interessierenden Menschen umständliche Überweisungsgeschäfte. Das Ergebnis war ein bescheidenes »Betriebskapital«, mit dem weitergearbeitet werden konnte.

Im Grunde ein Geschäftsmodell, das man heute als »Start-up« bezeichnen würde ...

Scheuch: Er hatte sozusagen den Markt erkannt, es war Käuferpotenzial da! Außerdem sorgte sein Engagement innerhalb der Singbewegung für eine gute Vernetzung, aber auch mit anderen Musikbegeisterten. Das war schon damals ein wichtiger Punkt. Kurz nach diesem ersten »Finkenstein-Erlebnis« nahm die Entwicklung des Verlags dann einen rasanten Verlauf ...

... und Karl Vötterle fand rasch einen Namen für sein neues Unternehmen, das ja 1927 von Augsburg nach Kassel umgezogen war: den »Bärenreiter-Verlag«. Was hat es damit auf sich?

Scheuch: Dahinter steckt eine Geschichte: Mein Großvater wollte den Verlag nicht auf seinen eigenen Namen laufen lassen

B 20503 F

Musica sacra · Bärenreiter-Verlag
Heinrich-Schütz-Allee 35 · 34131 Kassel

ISSN 0179-356X



9 770179 356000

www.musica-sacra-online.de

Bild: Rheinischer Meister um 1330, Altenberger Altar – Geburt Christi, Städelsches Kunstmuseum, Frankfurt am Main



*Wir wünschen
unseren
Leserinnen
und Lesern,
den Autorinnen
und Autoren,
den Werbepartnern
und allen an
der Musica sacra
Mitarbeitenden
eine besinnliche
Advents- und
Weihnachtszeit
sowie ein gesegnetes
Neues Jahr 2024!*

Ihre Redaktion